

Ruhestätte für den treuen Begleiter: Vielen Tierhaltern ist ein Ort zum Trauern wichtig

Foto: Imago Images



## Ewige Ruhe für Hund und Katz

Was, wenn das Haustier stirbt? Das Angebot für würdevolle Ruhestätten wächst – ebenso die Nachfrage

Denise Jeitziner

Spätestens, wenn der Hund an einem unheilbaren Tumor erkrankt oder das Büsi im falschen Moment auf die Strasse rennt, werden Besitzerinnen und Besitzer eines Haustiers mit der Frage nach dem Danach konfrontiert. Auch Hundehalter André Zillig aus Pfaffhausen ZH fragte sich vergangenes Jahr zum ersten Mal, was dann zu tun ist.

Was er herausfand, hat den Informatiker so irritiert, dass ihn das Thema nicht mehr losliess. Manche Kleintiere landen im Garten – bei einem Gewicht von bis zu zehn Kilogramm ist das auf dem eigenen Grundstück erlaubt. Allerdings müssen dafür Regeln eingehalten werden: Das Loch etwa muss mit 1,2 Meter Erde bedeckt sein, und es darf kein Gartenumbau anstehen.

«Viele Haustiere werden jedoch auf Tierkadaverstellen entsorgt und enden zum Beispiel als Biodiesel oder als Brennstoff in der Zementverarbeitung», erzählt Zillig. Er sei kein Tieraktivist, «aber wenn man mal gesehen hat, wie

Hunde und Büsis auf einem toten Dachs oder zwischen Schlachtabfällen im Container landen, fragt man sich schon, ob das ein würdiger Abschied für einen treuen Begleiter ist».

### Tierwald für Einzel- oder Gruppengräber

Gemeinsam mit einem Freund brütete er eine Idee aus: Wie wäre es, analog zu den rund 135 Schweizer Waldfriedhöfen für die Asche verstorbener Menschen ein Pendant für Tiere anzubieten? Das Echo bei Tierärzten, Haltern und Tierkrematorien sei so positiv gewesen, dass er sich auf die Suche nach privaten oder kommunalen Waldbesitzern gemacht habe, die bereit wären, ihre Parzelle als Bestattungsort im Grundbuch eintragen zu lassen.

In Erlenbach ZH wurden er und sein Geschäftspartner fündig: Rund 40 Bäume tragen dort das Tierwald-Logo und warten auf die erste Kundschaft; die Asche soll über die Wurzeln in den Kreislauf der Natur gelangen.

Rund zehn Standorte im urbanen Einzugsgebiet, beispielsweise

von Bern, St. Gallen oder Luzern, sind das Ziel. Dort vermutet André Zillig seine Hauptzielgruppe. «In der Stadt leben viele Leute allein, für manche ist das Tier der wichtigste Bezugspunkt. Ihnen wollen wir einen Ort zum Trauern bieten.»

Günstig ist der Tierwald aber nicht: Das billigste Angebot – ein Gemeinschaftsbaum – kostet 400 Franken. Ein exklusiver Baum, an dessen Wurzeln man die Asche von bis zu fünf eigenen Tieren begraben kann, ist ab 800 Franken zu haben. Die aktuelle De-luxe-Version, eine 200 Jahre alte Eiche, kostet 2500 Franken.

«Wenn man bedenkt, wie viel Geld man zu Lebzeiten für ein Haustier ausgibt, relativieren sich die Preise», sagt Zillig. Das Dienstleistungsportal Prontopro.ch hat kürzlich analysiert, dass ein Hund sein Herrchen oder Frauchen im ersten Jahr mindestens 2000 Franken kostet, danach rund 900 Franken jährlich für Futter, Tierarztbesuche, Impfungen, Hundefriseur und so weiter. «Reich werden wir mit dem Tierwald aber sicher nicht.»

Objektiv gesehen ist solch ein Angebot aber nicht zwingend. Denn die Asche von Tieren darf in der Schweiz überall verstreut werden. Manchen Haltern ist eine fixe Ruhestätte, die über den Urnenplatz im Büchergestell hinausgeht, aber wichtig.

Das bietet der Tierfriedhof Wisenberg in Läuelfingen BL – er ist einer von zwei in der Schweiz. Die Bestattungen laufen ähnlich ab wie bei Menschen: Die Tiere werden zurechtgemacht, aufgebahrt und auf Wunsch zeremoniell beigesetzt.

Die Nachfrage sei jedoch rückläufig, sagt die Gründerin Marlies Mörgeli. Vor 20 Jahren seien es noch 100 bis 120 Erdbestattungen pro Jahr gewesen, inzwischen noch etwa die Hälfte davon. Die meisten Tierhalter würden heutzutage auf die Kremation setzen, ausser, sie möchten ihr Tier wie Muslime aus religiösen Gründen nicht einschern lassen.

«Was dafür häufiger vorkommt, ist, dass Tierhalter nach ihrem Tod im selben Grab wie ihr Liebling beigesetzt werden möchten.» Das habe nichts mit Vermenschlichung zu tun, sondern mit der Würde des

Tiers», entkräftet Marlies Mörgeli den Vorwurf, den sie immer mal wieder zu hören bekommt.

Skeptische Reaktionen kennt auch Esther Sager, die seit über 20 Jahren für das Tierkrematorium Schweiz mit Standorten in Dübendorf ZH und Seon AG tätig ist. Allerdings werden solche Reaktionen immer rarer. «Früher wurden jene Tierhalter für ein bisschen verückt gehalten, die ihren Hund oder ihre Katze kremieren liessen, heute erscheint man in gewissen Kreisen als gefühllos, wenn man sein Tier bei der Kadaverstelle entsorgen lässt.»

### Anhänger ermöglichen es, die Asche stets bei sich zu tragen

Die stetig steigenden Zahlen sprechen für sich. Aktuell werden an den beiden Standorten rund 400 Tiere pro Woche kremiert, vor allem Hunde und Katzen. «Wir verzeichnen aber auch eine ganz klare Zunahme bei den übrigen Heimtieren wie Vögeln, Meerschweinchen, Hühnern oder Enten.» Das geht mit dem Statuswandel der Tiere zu vollwertigen Familienmitgliedern einher.

Man hat die Wahl zwischen einer Sammelkremation – die Asche kommt dann ins Gemeinschaftsgrab – oder einer Einzelkremation. Der Preis ist abhängig vom Gewicht und allfälligen Extraleistungen. Bei einer durchschnittlichen Katze kostet das zwischen rund 200 und 350 Franken.

Auch Schmuckurnen bietet das Tierkrematorium an – Anhänger, in denen man einen Teil der Asche bei sich tragen kann, jeder fünfte Halter möchte inzwischen so einen. Oder Diamantschmuck aus der Asche, was zwischen 2500 und 25'000 Franken kostet. «Jedes Jahr haben wir zig Bestellungen dafür.»

Der ewige Vorwurf der übertriebenen Tierliebe sieht Sager in diesem Fall «überhaupt nicht». «Wir machen ja nichts mehr für das Tier, wir machen es für den Menschen.» Sie schätzt, dass sich das in den kommenden Jahren verstärken wird, vor allem wenn es bei jenen Haltern zum Thema wird, die sich während Corona erstmals ein Haustier zugelegt haben, um ihre Einsamkeit zu überbrücken. «Das wird sich sicher auf den Stellenwert des Abschieds auswirken.»

Das Wort «Nachhaltigkeit» ruft Assoziationen hervor. Mehr Zug und weniger Flug, zum Beispiel. Bewusster Umgang mit Wasser und Energie. Lokale und saisonale Lebensmittel. Weniger häufig dürfte es dagegen um die eigene Garderobe gehen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit mit synthetischen Fasern gefüllt ist.

Dabei werden künstliche Gewebe wie Polyester aus fossilen Brennstoffen wie Öl und Gas hergestellt und sind für die Umwelt eine grosse Last. Trotzdem wird die Modeindustrie immer abhängiger von ihnen. Zu diesem Ergebnis kommt ein neuer Report der Changing Markets Foundation,

einer Stiftung, die sich für mehr Nachhaltigkeit in der Wirtschaft einsetzt.

### Doppelt so viel Kunstfasern wie vor 20 Jahren

Demnach kauft der Durchschnittsverbraucher 60 Prozent mehr Kleidung als vor 15 Jahren, und es wird erwartet, dass die weltweite Modeproduktion von 62 Millionen Tonnen im Jahr 2015 auf 102 Millionen Tonnen im Jahr 2030 steigt.

Dieses rasche Wachstum wäre – genauso wie das Geschäftsmodell der «Fast Fashion» überhaupt – ohne billige Kunstfasern undenkbar. Schon heute ist in mehr als der Hälfte aller Textilien Polyester enthal-

## Polyester wird zum Problem

Die Textilindustrie setzt verstärkt auf synthetische Fasern. Die sind zwar billig, belasten aber die Umwelt

ten, meistens in Kombination mit natürlichen Fasern wie Baumwolle.

Insgesamt hat sich der Einsatz von Kunststoffen in Textilien in den letzten 20 Jahren verdoppelt. Und bis 2030 werden, so schätzt die Studie, fast drei Viertel aller weltweit verarbeiteten Fasern synthetisch sein, 85 Prozent davon als Polyester.

Die Folgen dieses rasanten Wachstums für die Umwelt sind enorm. Einerseits, weil dadurch grössere Mengen an Textilabfällen, auch in Form von unsichtbarem Mikroplastik, anfallen. Andererseits, weil nur ein Bruchteil davon überhaupt recycelt wird: Der Untersuchung zufolge werden

87 Prozent des Bekleidungsmaterials entweder verbrannt, landen auf Mülldeponien oder werden gleich in die Natur gekippt.

Die Autoren warnen zudem, dass die Produktion der synthetischen Fasern auch immer schmutziger werde, weil Kohle oder Fracking-Gas in der Textilbranche als Rohstoffe an Bedeutung gewinnen. Zugleich führe die grosse Nachfrage nach den Kunstfasern dazu, dass Öl- und Gaskonzerne wiederum verstärkt auf solche Kunststoffe als Absatzmarkt setzen, weil die Einnahmen aus anderen Bereichen wie Energie und Transport zurückgehen.

Francesca Polistina